

Künstlers Lieblingsfarbe

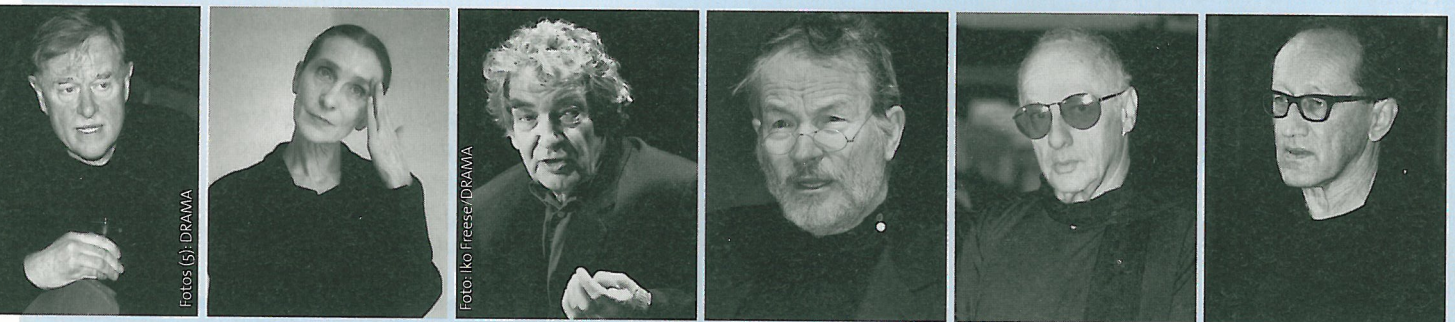
Theaterleute tragen auffallend häufig schwarz

Hosenkauf ist immer eine Tragödie gewesen“, sagt Peymann zu Bernhard in „Claus Peymann kauft sich eine Hose“, worauf Bernhard festhält, dass die Peymannsche Hose keine Blue Jeans sein dürfe und nur dem italienischen Schnitt folgen könne und dass sie von Zegna zu sein habe, womit er wesentliches, aber nicht alles gesagt hat. Ganz außer Acht geraten ist, dass die infrage kommende Hose, um so gut zu passen wie ein „passender Shakespeare“, eigentlich nur eine einzige Farbe haben dürfte: schwarz müsste sie sein, um wirklich den Zusammenhang zwischen Peymann und Tragödie zu stiften. Warum das so ist, kann man sich am echten Peymann vergegenwärtigen. Der nämlich kleidet sich immer in Schwarz, ob für Pressekonferenz, Probe oder Titelfoto, und genau besehen tun das auch viele andere, die fürs Theater arbeiten, das beginnt in den Theaterschulen und endet bei Handke, Zehelein, Wilson. Selbst der Berliner Kultursenator trägt schwarz, womit er, wie wir hoffen, ein Zugehörigkeitsgefühl zu dem herstellt, was er tut.

Schwarze Kleidung ist folglich im Theater eine Art Zunfttracht. Ob bewusst oder unbewusst entspricht das Habit hier einem ästhetischen Bekenntnis, das eine Parabel auf Theaterleben und Soziologie der Kleidung schreibt. Notwendig wird in der Welt der Verkleidungen die eigene Haut selber zum Statement, und im Gegensatz zum herkömmlichen Alltagskleid, das nur wärmen oder modisch relevant sein muss, ist der schwarze Rolli des Theatermanns deshalb

unter schwarzem Sakko, die Standardkombi für Theaterleute, trotz aller Verwässerung der Kleidernormen noch immer *anders*, und wer es trägt, der gehört eindeutig irgendwo dazu. Nur wozu?

Zweifelsohne ist Schwarz eine Festtagsfarbe. Das *kleine Schwarze*, das man im Zuschauerraum häufig wieder sieht, ist das Diminutiv einer höfischen Etikette, deren Erbe gerade das Theater gern zur Schau stellt. Schwarz also kultisch für die Kleidung einer royalen Kunst? Daraus spielt die Idee von Robe und Talar – das Theater als Stätte überparteilicher Intellektualität und Spiritualität? Nein, so weit wird man nicht gehen wollen, obschon das Theater sicher der letzte Hort einer absolutistischen Weltordnung ist. Aber man muss bedenken, dass Schwarz per se als das Unsichtbare gilt. Es ist die unbunte Farbe und absorbiert jede Strahlung. Eine Grundidee Stanislawskis bestand darin, dass man mit schwarzem Samt all das abblenden konnte, was auf der Szene gerade nicht existentiell war. Schwarz ist vor allem eine Farbe der Neutralisation. Wie die Bühnenarbeiter im Bunraku, die ganz in schwarz gehüllt die Puppen lenken und so selber für den Zuschauer sichtlich unsichtbar werden, so kann man das Einschwärzen begreifen als Mimikry. Wie den Theaterräumen erst das Licht entzogen werden muss, damit darin Theater wahrnehmbar wird, darf für die Kleidung von Theatermachern gelten, dass sie instinktiv als Projektionsleinwand funktionieren soll. Die Gréco gab einmal zu: „Schwarz bedeutet für mich Schutz und gleichzeitig eine nackte, schwarze Tafel [...] Das Publikum kann sie beschreiben mit dem, was ihm einfällt.“ Der Theaterkünstler, dem oft Egozentrismus vorgeworfen wird, muss wohl auch den Egalitarismus praktizieren. Sich selbst mittels schwarzer Kleider zu kaschieren, ist demnach die raffinierteste Form theatral zu wirken, ohne theatral zu sein. Dass darin ein urständiger Konflikt



4 | Schwarze Theatermacher: Claus Peymann, Pina Bausch, Benno Besson, Peter Stein, Peter Zadek, Heiner Müller.

auch eine Form des Theaterkostüms. Denn das Theaterkostüm ist ein Kleidergenre, das deshalb maßgeschneidert wird, weil es eine Überzeugung darzustellen hat. Insofern ist es streitbar, dass bislang keine Kostümgeschichte so weit gegangen ist, den semantischen Anspruch an das Theaterkostüm auf die Kleidung derer rück zu spiegeln, die es erfinden. Dabei wirkt gerade ein schwarzes Hemd

wohnt, das hat uns freilich schon Hamlet beigebracht. Der allerdings trug auch den „pechfarbenen Mantel“. Allen Ernstes ist also Hamlet daran schuld, dass Peymann partout keine Blue Jeans trägt? Der „passende Shakespeare“ muss wahrscheinlich wie eh in schwarz gegeben werden.

► JOHANNA DOMBOIS